

Erika Fám

Private Bilder

2019

<https://doi.org/10.25969/mediarep/16375>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fám, Erika: Private Bilder. In: *IMAGE. Zeitschrift für interdisziplinäre Bildwissenschaft*. Heft 30, Jg. 15 (2019), Nr. 2, S. 32–45. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/16375>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<http://www.gib.uni-tuebingen.de/image/ausgaben-3?function=fnArticle&showArticle=535>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Erika Fám

Private Bilder

Abstract

What kind of image are the internal, private images? In many respects, external and internal images are different, they are different in nature, and regarding their connection points, there are rather few scientific (from the fields of philosophy, psychology, image theory, neurobiology) arguments that can be supported by practical results. Psychology and image theory research several similar problems and issues, but are disconnected from each other. The issue of the internal image is also a common research area. An interdisciplinary approach could put the problem in a completely new light. I attempt to make such an approach.

Um was für Bilder handelt es sich bei inneren, privaten Bildern? Die äußeren und die inneren Bilder ähneln und unterscheiden sich auf mehreren Ebenen und es liegen nur wenige (philosophische, psychologische, bildtheoretische, neurobiologische) Ergebnisse über das innere Bild als Bildtyp vor. In Bezug auf die inneren Bilder teilen sich die Psychologie und die Bildwissenschaft viele offene Forschungsfelder. In der folgenden Studie analysiere ich aus einem interdisziplinären Blickwinkel die Struktur der inneren/privaten Bilder.

1. Innere Bilder. Mentale Bilder. Bilder der Seele

W. J. T. Mitchell (2008) hat über die Differenz von Picture/Image (Picture=materielles Bild, image=immaterielles Bild) gesprochen und es ist ganz eindeutig, dass man diese zwei Bildtypen getrennt voneinander analysieren muss. Wie Mitchell selbst betont, setzt sein Standpunkt platonische Akzente, indem er von

einer zwischen Image-Bild und Picture-Bild existierenden Funktionsbeziehung ausgeht. Dieser Zusammenhang zwischen Image und Picture ist jedoch kompliziert.

Die inneren Bilder werden oft als mentale Bilder, als Bilder der Seele bezeichnet. Wittgenstein spricht über private Bilder und im Folgenden möchte ich mit diesem Begriff alle inneren, mentalen Bilder bezeichnen. Die privaten Bilder sind innere Bilder, die strikt ein privates Eigentum bilden. Es gibt – bis jetzt – keine Möglichkeiten die inneren, privaten Bilder in ihrer Ganzheitlichkeit zu exteriorisieren, projizieren. Darum möchte ich akzentuieren, dass man die privaten Bilder mit einem interdisziplinären Ansatz erforschen muss. Unter anderem benötigen wir philosophische, psychologische, biologische Theorien, Experimente und Kenntnisse.

Die Ergebnisse der psychologischen Praxis und Theorie führen zur Frage: welche Attribute haben die privaten Bilder? Können wir die privaten Bilder als einen speziellen Bildtyp betrachten? Die analytische Psychologie und die Methode der Imagination (C. G. Jung, Verena Kast) bieten eine Interpretationsmöglichkeit der privaten Bilder. Es stellt sich die Frage, ob die Lebensdauer – im Mitchell'schen Sinne – der privaten Bilder gleich mit der Lebensdauer des Individuums ist, welches diese Bilder besitzt. Das Leben der privaten Bilder ist von dem Leben des Individuums abhängig, weil das Individuum die Existenz dieser Bilder ermöglicht.

2. Picture und Image. Materielle und immaterielle Bilder

Wenn wir das Wort Bild hören, denken wir erstens an die materiellen Bilder (an Gemälde, die an der Wand hängen, meistens an Standbilder). Sofort erscheint in unserer Vorstellung ein unspezifisches, *allgemeines Bild über ein Bild*, das in irgendeinem Raum existiert. (Das Bild erscheint zunächst nicht ganz klar, meistens handelt es sich um ein fernes, trübes Bild, meistens ein Gemälde. Nach weiteren Fragen kann eine klare Übersicht über dieses Bild und dessen Umgebung erscheinen. Um zu entscheiden, ob dieses Bild ein Foto, ein Gemälde, ein Filmbild oder ein Bildschirmbild ist, muss man weitere Informationen sammeln. Mit Hilfe von Wörtern kann man ein präziseres Bild in unserer Vorstellung aufrufen.) Man muss im Voraus immer bestimmen, über was für eine Art von Bild wir sprechen möchten. Wenn wir über nicht-materielle Bilder sprechen, muss das ganz klar definiert werden. Mit verbalen Mitteln können wir des Weiteren eine präzisere Beschreibung des benannten Bildes bestimmen. Durch die Ekphrasis kann man nur oberflächlich ein Bild beschreiben, sei das ein inneres oder ein äußeres Bild, ein Kunstwerk oder ein nicht künstlerisches visuelles Produkt. Wenn wir über innere Bilder sprechen, müssen wir dieses Attribut akzentuieren. Wir können über innere, private Bilder sprechen, aber diese Bilder werden niemals richtig sichtbar. Lebenslang haben wir sehr viele Bild-Erinnerungen über materielle, schon gesehene Bilder, unser Gehirn

abstrahiert, verallgemeinert, generalisiert diese Bilder, sodass ein Referenz-Bild erscheint, welches vielleicht alle gemeinsamen Eigenschaften der gesehene Bilder enthält. Diese Referenz-Bilder – die als Erinnerungsbilder gespeichert sind – können durch Wörter evoziert werden.

Die privaten Bilder können teilweise exteriorisiert werden. Die privaten Bilder leben in uns. Wir müssen aber fragen: von welcher Art sind die privaten Bilder? Wenn wir die Bilder im Sinne der platonischen (vgl. *Höhlengleichnis, Der Staat, Der Sophistes*; PLATON 2016) Ideenlehre definieren, dann benutzen wir eine dreifache Gliederung des Bildes:

1. die Ideen sind Bilder, mit ihnen können wir nicht in Kontakt treten, denn sie sind Urbilder;
2. die Vernunft ist der Ort, wo die Bilder-Erlebnisse eingelagert werden können;
3. die Realität ist ein Abdruck der Ideen.

Die Ideen sind immaterielle Wesen, sie sind unabhängig vom Individuum. Im platonischen Sinne ist die Realität selbst eine Kopie der Ideen-Welt. ***Wenn wir die platonische Ideentheorie umkehren, dann können wir unterstellen, dass wir unsere realen Erfahrungen verallgemeinern und davon innere Bilder produzieren können. Jeder von uns kann eine private, innere Bildwelt realisieren. Unsere gemeinsame Realität ermöglicht, dass unsere privaten Bildwelten in sehr vielen Hinsichten Gleichartigkeit zeigen. Darum ist es möglich gemeinsame Wolken (im Sinne der informatischen Kommunikations/Speichermöglichkeit) zu bauen, die Durchgänge zwischen privaten Bilderwelten ermöglichen.*** Unsere Wörter – als verbale Mittel – sind Möglichkeiten, unsere privaten Bilder zu äußern und sie mit anderen Leuten zu teilen und sie gemeinsam zu verstehen, wenn wir mit gleichen Wörtern, gleiche Erfahrungen, innere Bilder bezeichnen. Diese gemeinsamen Wolken ähneln den platonischen Ideen, weil sie allgemeine Oberflächen sind – ohne ein ideales, ständiges, perfektes Areal zu sein. Die Bildwissenschaft ermöglicht eine erweiterte Forschung des Bildes, wo nicht nur materielle Bilder erforscht werden können. W. J. T Mitchell unterscheidet zwischen zwei verschiedenen Bildarten: Image und Picture in einem neoplatonischen Sinne und referiert mit diesen zwei Begriffen (Image, Picture) auf materielle und immaterielle Bilder.

Bilder (Images) sind immaterielle symbolische Formen, die von wohldefinierten, geometrischen Formen über fast formlose Massen und Räume, erkennbare Figuren und Ähnlichkeiten bis zu wiederholbaren Gestalten wie Piktogrammen, Ideogrammen und alphabetischen Buchstaben reichen. Gemälde (Pictures) sind die deutlichen, materiellen Objekte, in oder auf denen immaterielle Bilder (Images) erscheinen. Man kann ein Gemälde (Picture) aufhängen, aber man kann kein Bild aufhängen. Das Bild (Image) scheint ohne irgendein sichtbares Hilfsmittel zu schweben. Es ist das, was vom deutlichen Bild (Picture) abgehoben, in ein anderes Medium transferiert, ja sogar in eine sprachliche Ekphrasis übersetzt werden kann. Das Bild (Picture) ist das Bild (Image) plus der materielle Träger, es ist eine Erscheinung des immateriellen Bildes (Image) in einem materiellen Medium. (MITCHELL 2008: 285)

Der neoplatonische Standpunkt Mitchells unterstellt eine mathematische Funktion, die zwischen Picture und Image existiert: **Picture = Image + materieller Träger**. Laut Mitchell sind die Image-Bilder symbolische Formen. Die

symbolischen Formen aber existieren in ganz konkreten materiellen Kontexten, weil Symbole materielle Erscheinungen haben. Einige von diesen können auch an materielle Dinge, Seiende referieren. Die Image-Bilder – in diesem Sinne – können nicht als Ideen (im platonischen Kontext) betrachtet werden. Die platonische Idee unterstellt und benutzt ein immaterielles Bild. Die Ideenlehre geht von einer Ideenwelt aus, die unabhängig von den Menschen existiert. Was Mitchell als Image-Bild definiert, ist nicht unbedingt ein immaterielles Bild, es sind vielmehr abstrahierte Gestalten. Obwohl Mitchell die immateriellen Bilder definiert, nennt er ihre Erscheinungsorte nicht. Die Beziehung zwischen Images-Bilder und Pictures-Bilder ist eine Funktion im Sinne der Ideenlehre. Die Reihe der Mitchell'schen Images-Bilder umfasst nicht die inneren Bilder. Können die inneren Bilder auch Images-Bilder sein? Können Image-Bilder unsere Träume, Imaginationen, Fantasien, Erinnerungen, Visionen sein?

Die inneren Bilder haben keine eigene Materialität, aber sie können nicht unabhängig vom Menschen existieren, sie sind in der Materie des menschlichen Körpers, des Fleisches, ins Innere des Ichs eingenäht und für andere Menschen nicht sichtbar. In der platonischen Formula der mittleren Ebene, dort wo die Vernunft steht, wären die inneren, privaten Bilder zu verorten. Diese Ebene zeigt Ähnlichkeiten mit den Ideen, weil die privaten Bilder unsichtbar für andere Leute sind, die diese nicht besitzen. Nur für einen einzigen Menschen sind die privaten Bilder restlos sichtbar. Darum (da für eine einzige Person sichtbar) sind die privaten Bilder keine richtigen immateriellen Bilder.

3. Private Bilder

Zwischen Image-Bildern und Picture-Bildern existiert eine Zwischen-Bildart. Diese sind die privaten Bilder. Ich nenne private Bilder alle inneren Bilder (mentale Bilder/Bilder der Seele), die nur für eine einzige Person vollends erreichbar sind. Deshalb habe ich den Begriff des privaten Bildes für die Bezeichnung der inneren Bilder gewählt. Denn das mentale Bild unterstellt, dass diese Bilder in unserem Gehirn lokalisiert sind, während die inneren Bilder suggerieren, dass sich diese Bilder in unserer Seele befinden. Der Begriff ›privat‹ verweist auf die wichtigste Eigenheit der inneren Bilder, nämlich: diese Bilder sind ein privates Eigentum, es sind geheime Bilder und nur für einen einzigen Menschen, für die Eigentümer sichtbar, ganzheitlich erreichbar. Wittgenstein hat sich mit dem Problem der Verbindung zwischen Bildern und Wörtern beschäftigt.

Unser Irrtum ist ähnlich dem: Wir sagen jemandem – Das Wort Sessel bedeutet nicht diesen besonderen Sessel. – darauf sucht er nach dem Ding, das eigentlich Sessel heißt. (Eine noch bessere Illustration wäre es, wenn er versuchte, im Sessel das zu finden, was Sessel genannt wird.) (WITTGENSTEIN 165: 2016)

Wittgenstein benutzt das Sessel-Beispiel und fragt sich, wie sich ein Wort in innere Bilder verwandelt. Was Wittgenstein akzentuiert, ist für die Analyse der inneren Bildern sehr wichtig: das Wort Sessel referiert nicht ganz konkret auf einen einzigen Sessel oder auf mehrere Stühle, sondern auf einen allgemeinen

Stuhl, die eine Menge der wichtigsten Attribute aller Sessel sammelt (alle Sessel, die eine Person in seinem bisherigen Leben gesehen hat).

Die Welt der privaten Bilder ist streng geheim, wir haben – bis jetzt – gar keine Möglichkeiten, in die Welt der privaten Bilder eines anderen Menschen Einblick zu erhalten. (Enyedi Ildikó-s Film *Körper und Seele* hat zwei Hauptdarsteller: Maria und Imre, die denselben Traum träumen, sodass es hier so scheint, als ob die zwei Protagonisten jeweils in die private Bilderwelt des anderen schauen können.) Die Geborgenheit der privaten Bilder ist irgendwie determiniert. Ansonsten haben wir ganz verschiedene Möglichkeiten, über unsere innere Bilderwelt zu sprechen, seine Inhalte zu äußern, in Kunstwerken darzustellen. C. G. Jung hat mehrmals akzentuiert, dass unsere innere Bilderwelt das Territorium unserer schöpferischen Kräfte ist, aber auch ein Ort zerstörerischer Dämonen sein kann (vgl. JUNG 2000). Die privaten Bilder sind definitorische Kräfte unserer Persönlichkeit, unserer Offenbarkeit, unseres Verhaltens. Wir sind immer in ständiger Wechselwirkung mit dieser Bilderwelt.

Wittgenstein spricht in seinen *Philosophischen Untersuchungen* neben der privaten Sprache über private Bilder. Laut Wittgenstein ist alles von der Interpretation abhängig. Es gibt kein ganzheitliches, visuelles oder verbales Verständnis. Obwohl wir die gleichen Wörter oder materiellen, äußeren Bilder benutzen, können wir kein gleiches Erlebnis erreichen. Wittgenstein benutzt für die Illustration dieses Problems ein konkretes Beispiel.

Einer malt ein Bild, um zu zeigen, wie er sich, etwa, eine Szene auf dem Theater vorstellt. Und nun sage ich: »Dies Bild hat eine doppelte Funktion; es teilt Andern etwas mit, wie Bilder oder Worte eben etwas mitteilen – aber für den Mitteilenden ist es noch eine Darstellung (oder Mitteilung?) anderer Art: für ihn ist es das Bild seiner Vorstellung, wie es das für keinen Andern sein kann. Sein privater Eindruck des Bildes sagt ihm, was er sich vorgestellt hat; in einem Sinne, in welchem es das Bild für die Andern nicht kann.« – Und mit welchem Recht rede ich in diesem zweiten Falle von Darstellung oder Mitteilung, – wenn diese Worte im ersten Falle richtig angewandt waren? (WITTGENSTEIN 2001: 280)

Der Begriff des privaten Eindrucks führt zum Begriff der privaten Bilder und dieses Bild ist für die Person »das Bild seiner Vorstellung, wie es das für keinen Andern sein kann«. Das private Bild ist ein privilegiertes Bild, es ist eine spezifische Bildart, die nur für eine einzige Person erreichbar ist und für andere unsichtbar bleibt. Deswegen ist diese Bilderfahrung sehr nah an den Gefühls- und Körpererfahrungen und hat eine starke subjektive Komponente.

Wenn du sagst, er sähe ein privates Bild vor sich, das er beschreibe, so hast du immerhin eine Annahme gemacht über das, was er vor sich hat. Und das heißt, daß du es näher beschreiben kannst, oder beschreibst. Gibst du zu, daß du gar keine Ahnung hast, von welcher Art, was er vor sich hat, sein könnte, – was verführt dich dann dennoch zu sagen, er habe etwas vor sich? Ist das nicht, als sagte ich von Einem ... »Er hat etwas. Aber ob es Geld, oder Schulden, oder eine leere Kasse ist, weiß ich nicht. (WITTGENSTEIN 2001: 294)

Erinnern wir uns daran, daß es gewisse Kriterien des Benehmens dafür gibt, daß Einer ein Wort nicht versteht: daß es ihm nichts sagt, er nichts damit anzufangen weiß. Und Kriterien dafür, daß er das Wort »zu verstehen glaubt, eine Bedeutung mit ihm verbindet, aber nicht die richtige. Und endlich Kriterien dafür, daß er das Wort richtig versteht. Im zweiten Falle könnte man von einem subjektiven Verstehen reden. Und eine »private Sprache« könnte man Laute nennen, die kein Anderer versteht, ich aber »zu verstehen scheine«. (WITTGENSTEIN 2001: 269)

Die privaten Bilder sind für Wittgenstein Vorstellungsbilder. Die privaten Bilder – im Gegensatz zur privaten Sprache – sind intimer, geschlossener, weil die Wörter einfach äusserbare, hörbare sind, die privaten Bilder haben hingegen keine richtige äussere Form. Die Person, das Individuum, der Eigentümer kann diese Bilder ohne irgendwelche Hilfsmittel sehen. Die privaten Bilder sind bei Wittgenstein die Bilder der Imagination. Die privaten Bilder sind mehr als Phantasie-Bilder: unsere Träume, Erinnerungen, Hypnose-Bilder sind alles private Bilder. **Die Welt der privaten Bilder kann ein Bild-Gewebe sein, das in ständiger Bewegung ist, das in ständiger Veränderung, Teilung, Reproduktion, ständigem Zuwachs existiert.** Warum kann ich über private Bilder sprechen? Weil ich meine privaten Bilder sehe. Ich habe eine einzigartige Erfahrung, diese Bilder zu sehen und ich unterstelle – von den Erzählungen anderer Menschen –, dass jeder Mensch ähnliche Erlebnisse mit seinen privaten Bildern hat. Die privaten Bilder sind der komplexeste Bildtyp, den wir kennen: er hat alle Attribute der materiellen Bilder (Gemälde, Zeichnung, Foto, Film). In dieser privaten Bilderwelt existieren alle Bilder in Zusammenhang mit allen anderen privaten Bildern. Diese Bilder leben nicht allein, sondern in einem Netzwerk. **Diese Bilder sind – auf der Ebene des Netzwerkes – mit ihren Konnexionen in ständiger Veränderung.** Sehr wichtig ist in diesem Bild-Netz, dass die Bilder sich nicht nur selbstständig, nicht nur durch Wirkung der äusseren Welt verändern, sondern diese Bilderwelt kann nach Wunsch der Eigentümer, des Individuums, das diese Bilder besitzt, verändert werden (Psychotherapie, Bildtherapie, verschiedene magische, schamanistische Rituale). Die Person kann wie ein Regisseur - im Rahmen der Möglichkeiten – seine private Bilderwelt neu-arrangieren.

Die Geburt der inneren Bilder impliziert nicht nur die Fähigkeit des Sehens, wir benutzen viele (alle?) andere Sinnesorgane. Das Territorium der privaten Bilder ist eine parallele Bild-Realität, die in irgendeinem ständigen Kontakt mit der äusseren Welt, Bild-Welt ist. Der Filter ist die Person, das Individuum selbst und jede Person generiert eine andere, spezifische Welt der privaten Bilder. Darum sind die privaten Bilderwelten unwiederholbar. Die Einzigartigkeit einer privaten Bilderwelt bietet viele Ähnlichkeiten und ermöglicht mehrere Konnexionen mit den anderen privaten Bilderwelten, weil die äussere Realität, die im Hintergrund dieser Bilder steht, ihnen oftmals gemeinsam ist. Die Bilder, die wir mit Wörtern erwecken können, sind Referenz-Bilder, die auf vorherigen, visuellen (und nicht nur) Erfahrungen basieren. Aus der Erfahrung aller sämtlich gesehener Stühle gestaltet sich das allgemeine Bild des Stuhles, durch den Prozess der Bildung sind die gemeinsamen Eigenschaften der einzelnen gesehenen Stühle ausgewählt. Hier sprechen wir über eine private Abstraktion. *Unsere gemeinsame Realität ermöglicht, dass wir ähnliche visuelle Erfahrungen machen. Wir sehen oft gleiche äussere Bilder, deswegen können wir mithilfe von Wörtern ähnliche innere Bilder abrufen und so können wir durch Wörter kommunizieren. Die privaten Bilder bilden ein gemeinsames Feld, eine Wolke (Datenwolke/Bildwolke), die die Dimension der Kommunikation ist.*

4. Private Bilder. Die innere Bildererfahrung

Private Bilder sind alle Bilder, die eine innere, persönliche, intime, private Bildererfahrung ermöglichen. Im Folgenden möchte ich die Frage stellen: Was ist ein Bild? Als Bild betrachte ich alles, was irgendwer (mindestens eine Person) als Bild ansieht. (In diesem Sinne sind die platonischen Ideen keine Bilder, weil sie für die Menschen nicht erreichbar sind). Unsere Bildererfahrungen stammen aus zwei Quellen: aus inneren und aus äußeren Quellen. Beide Bildarten sind materielle Bilder, die äußeren Bilder sind konkrete Bilder, die getastet, berührt werden können. Diese Bilder erscheinen in verschiedenen äußeren materiellen Dispositiven (Foucault). Die privaten Bilder sind auch nicht unabhängig von der Materialität, weil die inneren Bilder in unserem Körper geboren/entstanden sind und in unserem Körper existieren. Wir müssen das Bild in einer ganz neuen Annäherung analysieren. Wir dürfen nicht innerhalb der materiellen-immateriellen Funktion verbleiben, sondern wir sollten auch fragen, für wie viele Personen ein Bild erreichbar ist. Eine weitere Frage wäre: Müssen wir von zwei verschiedenen Akten des Sehens sprechen? Können wir über ein inneres und ein äußeres Sehen sprechen? (Die Erreichbarkeit des Bildes ist nicht von den äußeren Umständen abhängig. Meine Hypothese betrifft nicht politische, physische Verbote der Sichtbarkeit. Die Erreichbarkeit hängt von den menschlichen, biologischen Möglichkeiten ab.)

Die Nicht-sichtbarkeit-Formel der privaten Bilder ist: **n-1** (außer einer einzigen Person sind die privaten Bilder nicht sichtbar). Ich habe den Begriff des nicht-sichtbaren Bildes benutzt, nicht den Begriff des unsichtbaren Bildes. Die Sichtbarkeit-Formel der privaten Bilder ist: **1** (nur eine einzige Person kann die privaten Bilder sehen).

Die Sichtbarkeit-Formel der äußeren Bilder ist: **n**

n=die Zahl der Menschen, die die Fähigkeit des Sehens haben

Die privaten Bilder sind nur für eine einzige Person erreichbar, sichtbar. (Mit der Äußerung der inneren, privaten Bilder – wie z.B. in Kunstwerken, wenn wir beschreiben, verfilmen, über diese Bilder sprechen – bieten wir nur einen partiellen Einblick in diese Welt). Welche Bilder gehören zu der Kategorie der privaten Bilder? Alle Bilder, die in uns, in Bild-schaffenden und Bild-benutzenden Wesen geboren sind – wie Imaginationen, Träume, Phantasien, Erinnerungen, Visionen, Hypnose-Bilder usw. Diese Bilder manifestieren sich nicht äußerlich, sie bleiben in der Geborgenheit des Individuums. Als Ausgangspunkt können wir von dem Grundaxiom ausgehen, dass wir über die Existenz der privaten Bilder aufgrund unserer privaten Erfahrungen wissen. Aber wo existieren diese Bilder und welche Eigenheiten haben diese Art von Bildern? Wir wissen ganz wenig, obwohl sich die Psychologie, die Philosophie und die Neurobiologie seit langem mit der Problematik der inneren Bilder beschäftigt. Im philosophischen Diskurs spielt die Fragestellung der mentalen Bilder eine wichtige Rolle. Hier werden diese Bilder im Zusammenhang mit dem Denkvermögen problematisiert. Die Psychologie spricht über innere Bilder aus der Perspektive von seelischen Prozessen und im Kontext der verschiedenen

Psychotherapien. Wenn wir vom Standpunkt der Bildtheorie, der Bildforschung aus das Problem der privaten Bilder analysieren, müssen wir die Definition, die Bestimmung des Bildes weiterdenken. Ich habe das Bild als ein Produkt definiert, das für jemanden (mindestens eine Person) sichtbar ist. Die privaten Bilder sind keine richtigen materiellen Bilder, weil sie nicht taktil erreichbar sind, trotzdem sind sie von der materiellen Existenz des menschlichen Wesens abhängig. Diese Bilder erscheinen im Kontext des Lebens einer Person und vergehen zusammen mit diesem. (Die privaten Bilder kann man durch Ekphrasis oder durch verschiedene Kunstwerke beschreiben, aber mit diesen Äußerungen kann man nicht die privaten Bilder sichtbar machen: Nur einige Eigenschaften, Ähnlichkeiten kann der Betrachter erahnen.)

5. Private Bilder. Rahmen

Im Folgenden möchte ich keine chronologische Durchführung des Bildbegriffs in verschiedenen Wissenschaften realisieren. Ich möchte eine Definition des Bildes finden, die gleichzeitig für die äußeren und die inneren Bilder gültig ist. (Eine wichtige Studie, die den Begriff des philosophischen Mentalen Bildes analysiert, ist GERTH 2016)

a. Bild ist alles, was eingerahmt ist

Bild ist alles, was mit Hilfe eines Rahmens von seiner Umgebung abgetrennt ist. Die äußeren Bilder sind alle eingerahmt: mit einfachen Rahmen, mit einem Bildschirm, durch eine Kinoleinwand, durch den zeitlichen Rahmen im Fall der Bewegungsbilder usw.

Die privaten Bilder haben auch Rahmen, dies gilt in mehrfacher Hinsicht:

1. die biologischen Rahmen: die Person, als biologisches Wesen, ermöglicht die Existenz der privaten Bilder;
2. die Zeit-Rahmen: die Lebensperiode einer Person – die privaten Bilder leben in dieser Periode;
3. die Quelle-Rahmen: alle Informationen aus der Realität, die die private-Bildproduktion befördern.

Das Gemälde, das Foto sind zweidimensionale Bilder, sie haben keinen Zeitrahmen. Der Film ist zweidimensional und hat einen Zeitrahmen. Ich unterstelle, dass die privaten Bilder die komplexesten Bilder sind, die wir kennen, weil sie auch räumliche und zeitliche Rahmen haben. Die privaten Bilder sind gleichzeitig Zeit-Bilder und Bewegungsbilder (vgl. DELEUZE 1989 u. 1990). In der Deleuzschen Interpretation sind die Zeitbilder charakteristisch für die Filme nach dem Zweiten Weltkrieg, wo die Zeiterfahrung nicht linear, nicht chronologisch ist. Mit Hilfe der Zeitbilder können die Kristallbilder entstehen. Die Kristallbilder sind eine Kombination aus realen und virtuellen Bildern. Das Bewegungsbild ermöglicht die Präsentation eines Bewegungs-Prozesses ohne

Interruption. Die privaten Bilder sind Legierungen der Zeitbilder und der Bewegungsbilder. Die privaten Bilder entstehen durch private Erfahrungen der Realität, durch den Filter der Subjektivität, durch eine private innere »Kamera«, durch einen privaten »Montageablauf«. Der Realitäts-Rahmen der privaten Bilder hat eine sehr wichtige Funktion, er hat die Rolle des Rohstoffs, dem diese spezifischen Bilder entstammen. Die Realität ist als Möglichkeit präsent. Realitäts-Elemente sind auch die erzählten Bilder (die analytische Psychologie spricht von einem gemeinsamen inneren Bild-Raum). Die Märchen, die Balladen, die Epen vermitteln Bildern, die in unserer privaten Bilderwelt nochmal geboren werden können. Wir können unterstellen, dass der Umfang der privaten Bilder das Bewusstsein ist. **Die privaten Bilder sind in ständiger Veränderung begriffen, diese Bilder sind nicht nur Bewegungsbilder (die die Bewegung vermitteln können), sondern es sind Bilder in Bewegung, es sind dynamische Bilder, Bild-Gewebe, die der Eigentümer – als bildschaffendes Wesen – immer neu-arrangiert, verwandelt, aufbaut.**

b. Die privaten Bilder sind nicht zeigbare Bilder

Die privaten Bilder sind materielle Bilder, sie sind abhängig von der biologischen Existenz einer Person, aber scheinen für andere Personen als unsichtbar. Die privaten Bilder sind nicht zeigbare Bilder. Diese inneren Bilder möchten wir trotzdem irgendwie exteriorisieren – durch Literatur, visuelle Kunst, Musik. Die verschiedenen Künste bieten uns die Möglichkeit, über die Welt der privaten Bilder des Künstlers etwas zu erfahren und dadurch unsere privaten Bilder zu verfeinern. Wir können unsere privaten Bilder nicht zeigen. Gottfried Boehm spricht über die Zeigbarkeit der Bilder (vgl. BOEHM 2010). Das Zeigen – im Wittgensteinschen Sinne – bedeutet, dass das Bild nicht spricht, sondern etwas zeigt. Boehm spricht ausschließlich über materielle, äußere Bilder. Die äußeren Bilder zeigen (sprechen nicht) etwas und sind zeigbare Bilder. Gottfried Boehm akzentuiert, dass die Bilder etwas und sich selbst zeigen. Jedes materielle Bild kann gezeigt werden: Das ist ein Bild! Alle drei Zeigbarkeiten des Bildes sind nur in einem Betrachtungsprozess relevant. Das Bild zeigt etwas für die Betrachter, das Bild zeigt sich selbst und ein Betrachter kann ein Bild einem anderen Betrachter zeigen. Die privaten Bilder sind nicht greifbare Bilder, haben keine Koordinaten, wo sie eigentlich gefunden werden können und sind nicht zeigbare Bilder. Die privaten Bilder haben keine festen Koordinaten, nur die Person, das Individuum, das als biologisches Wesen einen Rahmen für die Existenz dieser Bilder bietet. Die privaten Bilder leben in uns und sterben mit uns zusammen.

c. Private Bilder = Dynamische Bilder

Wir müssen unbedingt fragen, um was für eine Art von Bildern es sich bei den privaten Bildern handelt? Die privaten Bilder sind nicht greifbare, nicht zeigbare Bilder und nicht-für-alle-sichtbare Bilder. Nur für eine einzige Person sind sie sichtbar. Die privaten Bilder kann man nicht fotografieren, man kann sie

nicht reproduzieren oder verfilmen. Sie sind eigene Bilder. *Die privaten Bilder haben keine messbaren Parameter.* Was für ein Bildtyp ist das private Bild? Bis jetzt haben wir angenommen, dass die privaten Bilder sich ständig verändernde Bilder sind. Treffen wir in diesem Fall auf eine Serie von vereinzelt Bildern? Leben die privaten Bilder in einem Bild-Netzwerk, in einem Bild-Gewebe? Sind es sukzessive Bilder? Sind sie zusammenlebende Bildermengen? Sind sie koexistierende Bilder? Können wir über Bild-Konstellationen sprechen? Sind die privaten Bilder trennbare Bilder, wie Fotos in Fotoalben oder Filme in einem Regalfach?

Wir können unterstellen, dass private Bilder eine ganz andere Struktur als äußere Bilder haben. Weder Psychologie noch Philosophie hat bisher nachgefragt, von welcher Art die inneren, privaten Bilder sind. Meistens analysieren die oben genannten Wissenschaften das Verhältnis zwischen inneren Bildern und der äußeren Welt oder untersuchen die Wechselwirkung zwischen inneren Bildern und seelischen Vorgängen. Die Psychologie koppelt die inneren Bilder an die Imagination. Die Imagination ist hier als bildschaffende Aktivität zu betrachten. Verena Kast, die wichtigste Vertreterin der aktiven Imagination, hat eine wichtige These eingeführt: die inneren Bilder verändern sich immer spontan oder mit der Hilfe eines Psychotherapeuten: »diese Bilder [verändern] sich entweder spontan [...] oder durch das Eingreifen eines Therapeuten/einer Therapeutin in den imaginativen Prozeß« (KAST 1995: 37). Unsere privaten Bilder sind in ständiger Bewegung, Veränderung. Diese Bilder sind offen für Veränderungen, sind veränderbare Bilder, sind schmiegsame Bilder, sind nicht erstarrte Bilder, wie die äußeren Bilder. Irgendein plasmatischer Zustand kennzeichnet die privaten Bilder. C. G. Jung hat auch festgestellt, dass die inneren Bilder nicht alleine leben und es einen Strom der inneren Bilder gibt. Das ist der natürliche Zustand der inneren Bilder – so Jung. Die inneren Bilder – wie Verena Kast formuliert – können manchmal erstarren oder durch starke Angst-Prozesse fixiert werden.

Der Strom der inneren Bilder im Kontext der analytischen Psychologie bedeutet, dass wir eine Serie an Bildern sehen, die konsekutiv, nacheinander erscheinen. Bedeutet dies dann, dass diese Bilder einfache Standbilder oder Bewegungsbilder sind, die in einer Reihe erscheinen? Wenn wir unsere inneren Bilderfahrungen, Erinnerungsbilder, unsere Imaginationen, Träume, Phantasiebilder untersuchen, können wir feststellen, dass diese Bewegungsbildern ähneln (vgl. DORST et al 2014). Aber die privaten Bilder sind mehr als einfache Bewegungsbilder, weil diese Bilder keine fixe, stabile innere Struktur haben, weil sie immer in Veränderung sind. Natürlich verändern sich die privaten Bilder nicht mit einer hohen Geschwindigkeit und nach einer Zeitperiode, sind die privaten Bilder nicht ganz neue Bilder. Vielmehr gibt es eine ständige Veränderung, die die innere Struktur, die Verhältnisse der Bildelemente beeinflusst. Auf dieser Veränderbarkeit basieren fast alle psychotherapeutischen Methoden, die sich mit inneren Bildern beschäftigen, wie die Imagination, das Familienstellen, Gruppenstellen, die Hypnose, die Katathym Imagination, die Filmtherapie, die Bildtherapie. Die oben genannten Methoden benutzen die

Möglichkeit der Schmiegsamkeit der privaten Bilder. Mit äußerer Hilfe, mit der Intervention der Psychologen, kann die Person als ein Regisseur die Struktur seiner privaten Bilder verändern und mit dieser Wende können sich sehr spektakuläre Veränderungen ergeben.

6. Die privaten Bilder und die Neurobiologie

Der Neurobiologe Gerald Hüther formuliert, dass die inneren Bilder länger leben, als die Lebensform, die ihre Existenz ermöglicht. »Die inneren Bildern, die das Leben zeichnet, leben länger als die jeweiligen Lebensformen, deren Lebensweg sie bestimmt haben und in Zukunft weiter bestimmen werden« (HÜTHER 2015: 13). Hüther unterstellt, dass unsere inneren Bilder früher leben, als wir geboren wurden, sie existieren in der Gebärmutter, auf der Ebene der Zellen und Hüther definiert das Gehirn als ein Organ, das Bilder generiert.

Von allen Lebewesen, die im Lauf der letzten Jahrmillionen auf der Erde entstanden sind, ist der Mensch die einzige Lebensform, der es gelungen ist, einen ständig sich vergrößernden Schatz an selbst entworfenen inneren Bildern über die Beschaffenheit anzusammeln und von einer Generation zur nächsten weiterzugeben (HÜTHER 2015: 30).

Als private Bilder können wir nur die Bilder beachten, die im Laufe des Lebens einer Person auftauchen. Das menschliche Leben beginnt mit dem Moment der Befruchtung. Hüther definiert nicht ganz eindeutig, ob er an die Zellen des Fetus gedacht hat, wenn er über das Leben der inneren Bilder spricht. Deswegen können wir die Geburt der privaten Bilder ab dem Moment der Befruchtung ansetzen.

Die privaten Bilder (laut Hüther innere Bilder) haben nicht nur visuelle Inhalte, sondern weitere Informationen von den anderen Sinnesorganen. Hüther differenziert Sehbilder, Geruchsbilder, Tastbilder.

»Aus dem bisher bereits Gesehenen und dem nun noch neu Hinzugekommenen wird so ein bestimmtes inneres *Sehbild*, aus dem Gehörten ein inneres *Hörbild*, aus dem Geruchenen ein inneres *Geruchsbild*, aus dem Ertasteten ein inneres *Tastbild*« (HÜTHER 2015: 22). Diese Bildtypen müssen wir vielleicht als Attribute der privaten Bilder betrachten. Die privaten Bilder sind ähnlich komplexe Bilder wie ein n-dimensionales Kino, wodurch wir nicht nur visuelle Erfahrungen erleben können, sondern an das Modell der Realität komplexe Informationen vermittelt werden. Gleichzeitig sind das Hörerlebnis, das visuelle Erlebnis, das Geruch-Erlebnis, das Tast-Erlebnis präsent, genauso wie bei unseren realen Erlebnissen. Auf keinem Fall können wir von privaten Bildern als von einem Nachdruck der Realität sprechen, weil die Erlebnisse, die diese Bilder generieren, sehr subjektive Erfahrungen sind. Die neurobiologischen Experimente bestätigen, dass die größeren Wandlungen der äußeren Welt die Konnexionen im Gehirn neugestalten können. »Jede Veränderung der äußeren Welt, die stark genug ist, um das in der *Innenwelt* des sich entwickelnden Gehirns herrschende Bedingungsgefüge zu verschieben, kann daher die

dort stattfindenden Wachstums- und Differenzierungsprozesse in eine bestimmte [...] Richtung lenken« (HÜTHER 2015: 76).

Das Gehirn selbst ist ein sich ständig veränderndes Organ, ein Organ, welches die Bilder generiert. Die privaten Bilder können ähnliche Produkte sein. Auf jeden Fall sind die Veränderungen der privaten Bilder von den Veränderungen der äußeren Welt abhängig. Unser Gehirn hat die Fähigkeit, unsere privaten Bilder neu zu strukturieren, neu zu gestalten. Darum ist es Psychotherapien, die mit inneren Bildern arbeiten, möglich, unsere privaten Bilder zu aktivieren, den Rhythmus der privaten Bilder zu verändern. »Wir sind mit unserem Gehirn in der Lage, die bereits angelegten inneren Bilder mit den neuen, über die verschiedenen Sinneskanäle ankommenden und im Gehirn erzeugten Aktivitätsmustern zu vergleichen und unsere bisherige Vorstellung von dem zu verändern« (HÜTHER 2015: 57). Thomas Koebner betont in seiner Studie *Sukzession und Koexistenz*, dass die Filmbilder gleichzeitig in Sukzession und in Koexistenz sind (vgl. KOEBNER 2006). Wenn wir Filme sehen, erreichen die Filmbilder uns in Sukzession, aber wir vergessen diese Bilder nicht und wir erinnern uns immer an die vorherigen Bilder. Das ist deshalb möglich, weil unsere privaten Bilder in sukzessiver-Koexistenz existieren. Wir Menschen haben die Fähigkeit, Bilder in Koexistenz zu sehen, diese Fähigkeit ist mehr als eine einfache Erinnerung. Die privaten Bilder verknüpfen sich immer, bilden immer ein Bild-Gewebe. Dieses Bild-Gewebe funktioniert als ein Bild-Netzwerk und die privaten Bilder werden im Laufe des menschlichen Lebens immer komplexer, größer, beinhalten immer mehr Informationen. Aus der Hinsicht der Netzwerkwissenschaft (vgl. ALBERT-LASZLÓ 2013) kann der private Bildkomplex, schwache und starke Knotenpunkte haben. *Das private Bild ist eine Bildmenge im mathematischen Sinne, die immer größer und komplexer wird. Unsere privaten Bilder sind keine Filmreihen, die in alleinstehenden Filmen präsentiert werden, sondern es ist ein einziger Filmkomplex, der immer ein bisschen anders, länger, tiefer, größer wird.*

Das private Bild wächst nicht nur horizontal, sondern auch vertikal.

Den Inhalt des privaten Bildes kann man nicht löschen, höchstens von neuen Bildelementen abdecken. Das Unterbewusstsein kann das Territorium des privaten Bildes sein, das in Abdeckung ist. Es ist wahrscheinlich, dass sich einige Teile der privaten Bilder als trennbare Elemente verhalten und als vereinzelte Bilder zu betrachten sind, aber diese Teile sind in ständigem Zusammenhang mit anderen ähnlichen Bildern. Alle Veränderungen der privaten Bilder haben Abdrücke im Körper des privaten Bildes. Wie in einem Archiv ist jede Phase der Änderungen verfolgbar. Die privaten Bilder haben mehrere Schichten und wir können verschiedene Teile, Ebenen von diesen benutzen. Die Frage ist: Wann und welche Teile von den privaten Bildern können wir benutzen? Wie benutzen wir diese Bilder? Wie wirken diese auf uns? Wie können wir diese Bilder ändern?

7. Lebendige Bilder

Mitchell spricht in *Das Leben der Bilder* über Bilder als Lebewesen. Die äußeren Bilder werden mit ihrer Schaffung geboren und sterben mit ihrer Vernichtung, ihrem Verschwinden, wenn sie nicht mehr materiell erreichbar sind. Den Begriff der Lebewesen benutzt Mitchell im symbolischen Sinne, hier können wir über die Geschichte dieser Bilder sprechen. Wenn wir diese Metapher im Fall der privaten Bilder benutzen, dann können wir unsere vorherige Hypothese bestätigen, wonach die privaten Bilder dynamische Bild-Konstellationen sind und so funktionieren wie jedes Lebewesen, welches in ständigem Wachstum, ständiger Veränderung ist: »das Bild [besitzt] einen gewissen vitalen, lebendigen Charakter [...], der es dazu befähigt, das zu fühlen, was ihm zugefügt wird« (MITCHELL 2008: 108). Mitchell akzentuiert, dass die Bilder nicht nur in Hinsicht ihrer Attribute Lebewesen sind, sondern in den Modi wie sie vom Betrachter benutzt werden. Die Menschen verhalten sich mit den Bildern so, als ob sie Lebewesen wären. Die Benutzer verwandeln die Bilder in Lebewesen. Die Mitchellsche Metapher referiert an die äußeren Bilder. Im Fall der privaten Bilder wird die Metapher zu einem realen, funktionsfähigen Modell. Die Veränderung der privaten Bilder kann nicht vollkommen sein, nur einige Elemente können durch andere vertreten werden. Die Struktur des Bildes kann verändert, mit anderen Erlebnissen verknüpft werden oder die Reihe, die Position des Bildes kann wechseln.

Die Vertreter der analytischen Psychologie akzentuieren die Wichtigkeit der inneren, privaten Bilder. Sie beschäftigen sich oft mit dem Problem der privaten Bilder, aber ohne einen Blick auf die Ergebnisse anderer Wissenschaften wie Bildtheorie, Bildphilosophie zu werfen. Für die philosophische Bildforschung ist es unerlässlich, die neuen Fragestellungen anderer Wissenschaften (Psychologie, Bildtheorie, Neurobiologie) zur Forschung der privaten Bilder zu berücksichtigen. Zusammenfassend: Die privaten Bilder sind innere Bilder, die sich aus verschiedenen Bild-Elementen im Verlauf des menschlichen Lebens in einem Bild-Netzwerk organisieren und nur für eine einzige Person sichtbar, erreichbar sind. Sie treten mit einem einzigen Individuum in Kontakt, in Wechselwirkung. Die privaten Bilder sind dynamische Bilder, die im Verlauf des menschlichen Lebens in ständiger Veränderung sind. Wir sprechen über lebendige Bilder, die fähig sind zur Veränderung und Wandlung. Gleichzeitig sind sie Bewegungsbilder und Zeitbilder, die in sukzessiver Koexistenz leben, die auch in horizontale und in vertikale Richtung wachsen. Die privaten Bilder sind geheime, gesperrte, unteilbare, nicht exteriorisierbare Bilder. Sie sind nicht-zeigbare Bilder. Sie sind Einzelpersonenbilder.

Literatur

- ALBERT-LÁSZLÓ, BARABÁSI: *Hálózatelmélet*. Budapest [Helikon] 2013
- BOEHM, GOTTFRIED: Das Zeigen der Bilder. In: BOEHM, GOTTFRIED; SEBASTIAN EGENHOFER; CHRISTIAN SPIES (Hrsg.): *Zeigen. Die Rhetorik des Sichtbaren*. München [Wilhelm Fink] 2010, S. 19-54
- DELEUZE, GILLES: *Das Bewegungs-Bild. Kino I*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1989
- DELEUZE, GILLES: *Das Zeit-Bild. Kino II*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1990
- DORST, BRIGITTE; BERND LEIBIG; RALPH VOGEL (Hrsg.): *Aktive Imagination: Schöpferisch leben aus inneren Bildern*. Stuttgart [Kohlhammer] 2014
- GERTH, SEBASTIAN: Mentale Bilder als visuelle Form der Weltrepräsentation? Eine Systematisierung philosophischer Argumentationen und ihre psychologische Anwendung. In: *IMAGE*, 24, 2016, S. 5-49
- HÜTHER, GERALD: *Die Macht der inneren Bilder*. Göttingen [Vandenhoeck & Ruprecht] 2015
- JUNG, CARL GUSTAV: *Az ember és szimbólumai*. Budapest [Göncöl] 2000
- CAST, VERENA: *Imagination, als Raum der Freiheit*. München [dtv] 1995
- KOEBNER, THOMAS: Sukzession und Koexistenz. Zur bipolaren Bauform von Filmbildern. In: KOEBNER, THOMAS; THOMAS MEDER (Hrsg.): *Bildtheorie und Film*. München [Text und Kritik] 2006, S. 62-73
- MITCHELL, W. J. T.: *Bildtheorie*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2008
- PLATON: *Werke*. München [dtv] 2016
- WITTGENSTEIN, LUDWIG: *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt/M. [Wissenschaftliche Buchgesellschaft] 2001
- WITTGENSTEIN, LUDWIG: *Das Blaue Buch*. Berlin [Suhrkamp] 2016